

13. So. n. Trinitatis – Lukas 10, 25 – 37 – 29. August 2021 – DD

„Da stand ein Gesetzeslehrer auf, versuchte Jesus und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst« (5. Mose 6,5; 3. Mose 19,18). Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster?

Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen. Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte es ihn; und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme. Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!“

Liebe Schwestern und Brüder!

Unglaublich, aber wahr: die zwei gehen einfach vorüber und lassen den Schwerverletzten liegen. *„Wie kann man nur so herzlos und feige sein!“* reagiert ein Schüler der 3. Klasse, als ich im Religionsunterricht dieses Gleichnis behandelt habe. *„Der arme Mann wäre gestorben, wenn nicht dieser Samariter gekommen wäre und eingegriffen hätte. Ich hätte sofort geholfen!“*

Aufgrund der schlechten Erfahrungen gibt es heute sogar ein Gesetz, das die unterlassene Hilfeleistung unter Strafe stellt: wer einen Verletzten ohne Hilfe liegen lässt, muss mit Gefängnis rechnen. Und überhaupt: wir brauchen uns heute ja noch nicht einmal die Hände schmutzig zu machen: wir rufen die 112 und der Rettungsdienst erledigen für uns die Sache: er hilft und wir können uns zurücklehnen.

Hand aufs Herz: Hätten wir in dieser Situation geholfen? Unsere Entrüstung ist eher typisch menschlich. In Gedanken wissen wir genau, was nötig und zu tun ist. Aber wenn es darauf ankommen und konkret wird, drücken wir lieber die Augen zu, haben Vorbehalte, vielleicht sogar Angst und ducken uns weg. Helfen wollen wir: ja! Aber dann kommen die Fragen, wenn es um die geht, die wir nicht kennen, die wir nicht mögen, die uns womöglich verletzt oder wehgetan haben. Dann ist da eine innere Sperre, wir sind wie gelähmt und schleichen uns innerlich davon. Typisch „Mensch“!

Aber, liebe Schwestern und Brüder, unser Gewissen und vor allem das Wort Gottes sagt klar und deutlich: **„Geh hin und tu desgleichen!“** So viele Menschen sind unter die Räuber gefallen, unter die Räder gekommen und haben unsere Hilfe bitter nötig haben. Wir sind gefordert, wo jemand unsere Hilfe braucht.

Jesus Christus sagt es in der Bergpredigt noch deutlicher: **„Liebet eure Feinde! Segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen!“**

Wie soll das nur gehen? Wir können doch nicht für alle Bedürftigen da sein? Irgendwo muss doch eine Grenze sein? Und schon sind wir mitten drin in der Diskussion, im Ausweichen, dass wir uns Gott entziehen und dafür gute Gründe benennen so wie der Schriftgelehrte und die beiden Männer im Gleichnis.

Der Schriftgelehrte ist fragt: **„Wer ist denn mein Nächster?“** Gar nicht so dumm diese Frage. Denn für die Juden war aufgrund bitterer Erfahrung mit anderen Völkern unklar, wen sie lieben sollen. Die, die wie sie die göttlichen Gebote und Gesetze befolgen? Die Volksgenossen oder die Fremden, die mit ihnen in Israel wohnen? Auf jeden Fall darf ich den Feind ausklammern, denn dieser führt ja Böses im Schilde.

Wo ist nun die Grenze zwischen Feind und Freund? Natürlich ist es leicht, in der Familie oder unter Freunden zu helfen. Aber was ist mit dem, der mich vor allen Leuten schlecht gemacht und über mich bewusst Lügen erzählt hat? Soll ich den im Krankenhaus besuchen, der mich unter Alkoholeinfluss zum Krüppel gefahren hat? Soll ich dem die Hand reichen, der mein Kind totgefahren hat? Irgendwo hört die Freundschaft und die Liebe auf! Das muss man doch verstehen!

Auch der Priester und der Levit hatten gute Gründe, nicht zu helfen. Einem Mann des Tempels war es verboten, einen Leichnam oder Blut zu berühren. Dann war er unrein und untauglich zum Gottesdienst, dieser musste dann ausfallen.

Vielleicht war es auch eine Falle: im Versteck lauern die Räuber, um den Ersthelfern auszurauben. Vielleicht hatte der Verletzte eine ansteckende Krankheit: AIDS oder Hepatitis C oder Corona. Wenn ich mich dann infiziere, bin ich für andere eine Last. Das ist meiner Familie nicht zuzumuten. Eigentlich ist der Verletzte selbst schuld: es ist doch bekannt, dass der Weg nach Jericho sehr gefährlich ist – warum geht er allein? Vielleicht ist dieser Mann auch ein Lump, dem es recht geschieht!

Es gibt unzählige Gründe – Ausflüchte, um dem anderen die geschuldete Liebe zu verweigern. Denn dann muss ich ja eingreifen. Dann muss ich ja den ersten Schritt zur Versöhnung tun. Dann muss ich ja über meinen Schatten springen und meine eigenen Unzulänglichkeiten zugeben.

Darum redet Jesus Christus zu uns – eben mit diesem Gleichnis, damit wir erkennen, wie notwendig wir IHN brauchen. Der barmherzige Samariter – das ist ER! ER muss uns helfen, heilen und durch seine Liebe verändern.

Denn wenn es um uns geht, dann redet viel zu oft der Kopf – nicht das Herz. Dann machen wir uns so viele Gedanken, was alles passieren könnte, dann sind wir zu sehr mit uns beschäftigt.

Wie so ganz anders der Samariter in unserem Gleichnis: Er, der Erzfeind der Juden, hilft seinem Feind, der ihn bei nächst bester Gelegenheit verfluchen müsste. Hier geschieht Feindesliebe. Hier redet das Herz – das Herz Gottes, das mitleidet. Gott nimmt Anteil an der leidvollen Lage des Menschen, seine Liebe treibt IHN regelrecht zu uns. Auch wenn wir IHM oft genug den Rücken kehren, auch wenn wir uns lieber und häufig mit uns selbst beschäftigen und versagen – Gott ist unser Nächster!

Hört Ihr, liebe Schwestern und Brüder? Auch wenn wir im Grunde genommen Sünder – Feinde Gottes sind, so ist ER doch unser Freund, der uns beisteht und sich für uns einsetzt. Das ist ER in unserem Schriftwort zuerst dem Schriftgelehrten, obwohl dieser IHN versuchen und beschämen wollte. Jesus Christus redet freundlich.

Jesus Christus unser Nächster geworden, ohne nach unserem Verdienst oder unserer Würdigkeit zu fragen. Da schreitet ER ein, weil wir es nötig haben und IHN brauchen. ER holt uns unter der Drangabe seines Lebens heraus aus der hoffnungslosen Lage und entreißt uns dem Verderbens, dem Untergang und der Vergänglichkeit.

Jesus Christus ist für uns der Nächster im Leben, in aller Schuld und im Sterben.

Lieber Christ! Wenn Du nicht weiterweißt und aufgeben willst, wenn Du am Ende bist und die Angst Dich lähmt – ER steht uns bei! ER ist Mensch geworden, hat Fleisch und Blut angenommen und ist somit an Deine Seite getreten. Nie und nimmer bist Du allein oder gottverlassen.

Wenn Deine Schuld und dein Versagen an Deiner Seele nagen, so glaube doch: Jesus Christus ist Dein Nächster. Vielleicht hast Du Dich selbst in eine ausweglose Lage gebracht: genervt und verbittert hast Du etwas gesagt, wo Du lieber geschwiegen hättest. Ein liebloser Blick hat alles nur verschlimmert.

Aber Gott sei Dank: Dein Heiland ist ja vom Himmel herabgekommen in die Tiefen menschlicher Schuld und Sünde, dorthin, wo sich Menschen das Leben schwer machen und zu Feinde werden. Dort ist ER, um das Böse wie ein Magnet an sein Kreuz zu ziehen und zu beseitigen. Du darfst neu anfangen, Du bist frei und darfst leben mit Deinem Heiland als Nächsten.

Und letztlich ist uns Christus der Nächster im Sterben, denn ER hat sich dem Räuber „Tod“ gestellt und IHN besiegt durch seine Auferstehung am Ostermorgen. ER lebt und hat dem Tod ein großes Loch in das Netz gerissen, das er immer vernichtend über unser Leben spannt. Der lebendige Christus hält uns und trägt uns schließlich hinüber zum Schauen seiner Herrlichkeit.

Jesus Christus ist unser Nächster. Und genau das ist das ewige Leben, wonach der Schriftgelehrte fragt. Ein Leben mit und bei Gott, das wir uns nicht verdienen oder erarbeiten können, das uns aber geschenkt wird, das wir als Kinder Gottes ererben. Das Leben gehört uns, weil der barmherzige Samariter sich zu uns herabbeugt hat.

Von der Liebe Gottes, des barmherzigen Samariters, leben wir Tag um Tag! Und eben in dieser Verbindung, dass wir uns seine Liebe schenken lassen und in Anspruch nehmen, sind wir verpflichtet, ja ermächtigt, seine Liebe an alle – besser gesagt: an den weiterzugeben, den Gott uns vor die Füße gelegt hat. Es geht ja nicht darum, dass wir alle Nöte der Menschen zu Herzen nehmen und für alle Probleme eine Lösungen finden. Damit sind wir überfordert. Das ist unmöglich. Und das will Gott auch nicht.

Aber die aktuelle, konkrete Not verpflichtet uns! Das kann bisweilen sehr überraschend und unpassend sein. Vielleicht haben wir Wichtigeres zu tun, und doch braucht uns der Freund, der uns von seinen Ängsten erzählt, oder der traurige Fremde, der uns scheinbar zufällig begegnet, oder ein unsympathischer Zeitgenosse, der verletzt am Wegesrand liegt. Überraschend werden wir gefordert als Samariter für den anderen.

Noch überraschender aber ist, dass Jesus Christus auf einmal selbst der unter die Räuber Gefallene ist. Dass wir dem Heiland selbst in dem Bedürftigen begegnen und **IHM** helfen, wie der Heiland im heutigen Wochenspruch sagt: „**Was ihr getan habt einem von diesem meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!**“ Was für eine Verheißung! Was für ein Anreiz! Wir begegnen in dem anderen dem heiligen Gott!

Darum, liebe Schwestern und Brüder: Macht die Augen auf! Hört genau hin! Seid sensibel, wo Euch Jesus Christus in der kommenden Woche in einem seiner geringsten Brüder fordert und begegnet!

ER ist unser Nächster! Davon leben wir! Davon lasst uns reden und lieben! Amen.